

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/3 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.3.47923

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Brian LADD, *The Ghosts of Berlin. Confronting German History in the Urban Landscape*, Chicago (University of Chicago Press) 1997, 271 S.

In keiner anderen deutschen Stadt hat sich der Wandel politischer und gesellschaftlicher Ordnungen in den beiden letzten Jahrhunderten so dramatisch artikuliert wie in Berlin. Und Brian Ladd ist keineswegs der erste, der die politische Symbolik und kulturelle Aufladung des Berliner Stadtbildes untersucht. Aber er unternimmt es eigenständig, mit ebenso profunder Ortskenntnis wie distanzierter Sensibilität und einem angelsächsischen Blick für Paradoxien und Ironie. Auf diese Weise ist ein komprimiertes und doch hervorragend lesbares Buch entstanden, keine Architekturgeschichte, wohl aber eine intensive Auseinandersetzung mit der Frage, wie der Umgang mit der eigenen Stadt zugleich ein Umgang mit der eigenen Geschichte ist. Der Verzicht auf alle theoretischen Überlegungen zur Ikonologie und Semiotik von Architektur sei dem Autor dabei gedankt, man kann dies andern Orts nachlesen.

Die Darstellung setzt mit einem der jüngsten und spektakulärsten »Bauwerke« Berlins ein, das selbst schon Vergangenheit ist: der Mauer. Straff zeichnet Ladd nach, wie die Grenzlinie zum ambivalenten Symbol für den Kalten Krieg und für dessen endgültiges Ende im metaphorischen Mauerfall von 1989 wurde, während das Betonband im Westteil der Stadt eine Projektionsfläche für ungezügelt künstlerische Kreativität bot. Das zweite Kapitel nimmt die alten Bautraditionen der Stadt seit Schlüter, Schadow und Schinkel zum Ausgangspunkt um deutlich zu machen, wie sehr die Auseinandersetzungen um deren Pflege oder Restauration auf unterschiedliche politische Einstellungen und Symboldeutungen im Ost- und im Westteil Berlins zurückweisen. Mehr noch als das Nikolaiviertel aus der Retorte der DDR-Restauratoren und das durch den christdemokratischen Senat erneuerte Brandenburger Tor zeigten die erhitzten Debatten um einen Wiederaufbau des königlichen Schlosses und den damit verbundenen Abriß des »Palasts der Republik«, daß in Berlin weiterhin gegensätzliche historische Identitätsbedürfnisse vorhanden sind. Es lohnt sich, die behutsamen Hinweise auf die dezentrale und für die Berliner Bevölkerung in DDR-Zeiten zugängliche Raumgestaltung im ehemaligen Parlamentsgebäude der DDR sorgfältig zu gewichten gegen vorschnelle Abrißforderungen in Siegermentalität.

Auch im nachfolgenden Teil über das metropolitane Berlin der Mietskasernen, der jüdischen Bevölkerung, des Potsdamer Platzes und des Reichstags (dessen Verhüllung durch Christo seine Würdigung findet), bleibt Ladd skeptisch gegenüber jedweder Legendenbildung: Daß Mietskaserne und Blockbauweise seit den 1970er Jahren zu urbanen Lebensspendern und in der »kritischen Rekonstruktion« der 1990er Jahre zu stadtplanerischen Leitmotiven avancierten, stellt einen idealisierenden und selektiven Zugriff auf das architektonische Reservoir dar. Dieser Zugriff, so argumentiert Ladd überzeugend, entlarvt auf rechter wie linker Seite des politischen Spektrums, daß unter dem Zeichen städtischer Revitalisierung der Blick fast durchgehend auf eine Variante bürgerlicher Urbanität vor 1914 verengt wird. Das Sperrige, »Moderne«, gewiß auch das Gewalttätige der nachfolgenden Jahre wird auf diese Weise konsequent ausgeblendet. Daß Berlin sich des baulichen Erbes gerade der Nazizeit nicht entledigen kann, wird in einem eigenen Kapitel skizziert. Spuren der irrwitzigen Raumpläne Hitlers und Speers sollten über 1945 hinaus sichtbar bleiben, und viele Gebäude – von Tempelhof über das Luftfahrtministerium Göhrings bis zum ehemaligen Reichsbankgebäude – überstanden alle Systemwechsel dank symbolischer Umwertungen.

Wie sehr das geteilte und das vereinte Berlin über die anhaltenden Diskussionen um legitime historisch-politische Selbstdeutungen verklammert sind, wird nochmals in den beiden Schlußkapiteln deutlich. Ladd verfolgt die wechselhafte Interpretation der Stalinallee von stalinistischer Repräsentation und deren Verdammung bis hin zu einer erneuten Wertschätzung unter westlichen Experten nach 1990, ebenso wie das weitgehende Unvermögen in der heterogenen neuen Hauptstadt, einen Konsens über die sowjetischen und die DDR-

Denkmäler zu finden. Zu Recht mahnt Ladd an, die Pluralität der DDR-Traditionen, wie sie sich im Gegensatz zwischen dem heroisierenden Thälmann-Denkmal und dem unmonumentalen Marx-Engels-Forum manifestiert, nicht zu übersehen. Falscher Heroenkult versus nationale Identitätsstiftung und Stilisierung als Opfer, nicht als Täter der eigenen Geschichte in Ost und West sind auch die Schlüsselkategorien, mit denen das Buch den Streit um die Neue Wache und um das Holocaust-Denkmal analysiert und damit unmittelbar in die Tagesaktualität Berlins einmündet. Ladds eigene Position bleibt dabei nicht verborgen: Gegenüber allen monumentalistischen Ansätzen favorisiert er mit guten Argumenten die Ausstellung »Topographie des Terrors« in ihrer dokumentierenden, die Betrachter zum eigenen Nachdenken anregenden Form als Model historischer Urteilsbildung.

Dieses Buch ist eine scharfsinnige und sensible Studie über den Umgang der Deutschen mit ihrer Vergangenheit in der urbanen Arena. Sie füllt den vielbemühten, doch stets diffusen Begriff der »Identität« buchstäblich mit jener baulichen Substanz an, deren Bedeutung sich nie aus sich heraus ergeben kann, sondern die stets von denen, die in dieser Stadt lebten und diese Stadt symbolisch zu nutzen versuchten, bestimmt wurde. Insofern sind es weniger die »Geister von Berlin«, als die Stein gewordene, nicht abzustreifende Präsenz menschlicher Verantwortung für die eigene Geschichte, die Ladd den Lesern eindrucksvoll vor Augen führt.

Andreas DAUM, Washington, D.C.